Zeitschrift: Oberberger Blätter
Herausgeber: Genossenschaft Oberberg
Band: - (1992-1993)

Artikel: Vor 75 Jahren starb Isaak Gröbli
Autor: Amann, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946654

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vor 75 Jahren starb Isaak Gröbli

Hans Amann

Der 18. Oktober 1958 war an sich ein ganz gewöhnlicher Samstag. Trotz Regenwetter hingen jedoch im Gossauer Unterdorf einige Fahnen an den Häusern rund um den Platz von dem aus sich die Strassen nach Wil, Flawil und Bischofszell teilen. Im Grundstück auf dem früher das «Höfli» stand, bedeckte eine nasse Gossauerfahne einen Findling, treu bewacht von zwei Pfadfindern.
Der Gemeinderat in corpore, begleitet von der Bürgermusik und den Tambouren, den Spitzen der Stickereiverbände und Nachkommen von Isaak Gröbli, dem Erfinder der Schifflistickmaschine, waren zusammen mit zahlreichen Gossauern erschienen, um einen Gedenkstein für den einstigen bedeutenden Mitbürger zu enthüllen.

Gedenktafel am Gröbliplatz

Den Anstoss für ein einfaches Denkmal für Isaak Gröbli, der 31 Jahre in Gossau lebte, gab ursprünglich der Lokalhistoriker Josef Denkinger als das Grab Gröblis neben der Andreas-Kirche 1943 geräumt werden musste. Der Grabstein wurde damals nach Gröblis Geburtsort Oberuzwil gebracht und dort erneut aufgestellt. Es dauerte weit über zehn Jahre bis die Anregung 1956 vom Gemeinderat gutgeheissen wurde.
Die Gestaltung einer Parkanlage auf dem Areal des ehemaligen Höfli ermöglichte die Aufstellung eines Gedenksteins mit einer Bronzetafel und zudem die Benennung des Platzes in «Gröbliplatz».
Nach einer Würdigung des Lebens und Wirkens des geehrten Isaak Gröbli durch den Initianten des Denkmals Hans Breitenmoser, ergriff Gemeindammann Jacques Bossart das Wort, und führte als Präsident des Verbandes Schweizer Schifflistickereifabrikanten aus, Gröbli habe es verdient, dass er geehrt und seiner in Dankbarkeit gedacht werde. Seiner Erfindung verdanke die Ostschweiz ihre sprunghafte wirtschaftliche Entwicklung, stand doch die Stickerei bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges an erster Stelle der schweizerischen Exportindustrie.
Der Gemeindammann hob die Gossauer Fahne vom granitenen Steinblock weg und gab die schön geschaffene Bronzetafel mit dem markanten Kopf des Erfinders und der Inschrift, der Öffentlichkeit frei.

Ein sympathisches Bild des Menschen Gröbli entwarf Sekundarlehrer Dr. Walter Furrer, Kemptthal, im Namen der Nachkommen des Erfinders. In herzlichen Worten schilderte er seine Besuche als Bub beim patriarchalen Grossvater in der Weihermühle. Insbesondere hob er die Abgeklärtheit, die Zufriedenheit und Bescheidenheit von Isaak Gröbli hervor, der trotz vieler Enttäuschungen und Schicksalsschlägen weder Verbitterung noch Hader mit dem Leben zeigte, sondern als gereifte Persönlichkeit seine Jahre verbrachte. Mit dem Dank an den Gemeinderat für das Gedenken an Gröbli verband er den Wunsch, man möchte den Kindern vom schweren, aber vorbildlich gegangenen Weg des Erfinders erzählen.
In seinem 75. Todesjahr scheint es angebracht, diese Aufgabe zu erfüllen.

Harte Zeiten

Es waren um 1810 herum äusserst harte Zeiten, als der ehemalige Weber Josef Gröbli sich in einem kurzen Lehrerkurs von Pfarrer Steinmüller in Rheineck zum Schulmeister ausbilden liess. Die grosse Teuerung, hervorgerufen durch viele Kriegsläufe und den dadurch unterbundenen Getreidehandel liess viele Mitbürger mausarm werden.
Im Frühjahr 1815 kündigte sich eine weitere Hungersnot an. Im Februar kostete ein Viertel Korn (zirka 12 Kilo) noch unter 3 Gulden, im Juni 3 Gulden und am Ende des Jahres 4 Gulden. Nach Neujahr wurde es noch schlimmer. Auf dem Höhepunkt der Krise im Juni 1817 lag der Preis über 9 Gulden für ein Viertel Korn. Ein Laib Brot zu 4 Pfund kostete fast 2 Gulden, gleichviel wie Josef Gröbli

in einer ganzen Woche verdiente. Vom Dezember 1816 bis im Juli 1817 stieg der Brotpreis um das Vierfache.
Im Neutoggenburg starben zweieinhalb mal soviel Menschen, wie sonst im Jahresdurchschnitt. Die Not war in allen Stuben gross. Gemeinde- und Kantonsbehörden, aber auch die Landesregierung griffen helfend ein. Sogar vom Ausland kam unerwartete Hilfe. Zar Alexander von Russland liess 100 000 Silber Rubel an die schwer betroffenen Ostschweizer Kantone überweisen.
Wohl besserte sich die prekäre Lage nach und nach. Am Tische des Schulmeisters Gröbli und seiner Frau Anna Katherina geborene Näf assen bereits zwei kleine Mädchen kräftig mit. Haferbrei stand täglich auf dem Tisch; als aber in der Zeit der grössten Teuerung der vierpfündige Laib auf zwanzig Batzen zu stehen kam, war das Brot für sie kaum noch erschwinglich und wurde nur noch ganz dünn geschnitten auf den Teller gelegt.

Schulmeister Gröblis Stammhalter

Am 26. April 1822 wurde dem Schulmeister und seiner Frau der Stammhalter geboren. Zu Ehren des Paten erhielt er den biblischen Namen Isaak. Der Vater hatte 1826 in Oberuzwil ein Haus mit Wiesland gekauft und betrieb, neben der Schule noch etwas Landwirtschaft. Der Lohn betrug nur 160 Gulden, so dass er auf eine allerdings sehr bescheidene, zusätzliche Entschädigung als Organist an der evangelischen Kirche und als Schreiber der Kirchenvorsteherschaft sehr angewiesen war. Aber es wollte und wollte auch so nicht reichen, so dass er sich entschloss, die Schulstube mit dem Webkeller zu vertauschen, wo er ja bereits in jungen Jahren tätig gewesen war. Bei allem Fleiss und aller Sparsamkeit brachte er seine Familie dennoch kaum durch, es fehlte ihm offensichtlich aber auch am nötigen geschäftlichen Gespür. Als zwei Jahre später eine Stelle als Schulmeister in Niederuzwil frei wurde, zögerte er nicht lange und meldete sich. Hier konnte nun der junge Isaak zu seinem Vater in die Schule gehen.
Da im Sommer nur ein Tag in der Woche Repetierschule gehalten wurde, fing der Vater wieder an zu weben, und der Knabe musste ihm das nötige Garn spulen. Nach und nach lehrte er dem Elfjährigen auch das Weben. Diese Arbeit gefiel Isaak nicht. «Der Webkeller war oft zu eng und düster, das Weben zu eintönig, und ich sehnte mich nach hinaus.»
1833 wurde in Oberuzwil im «Städeli» eine Realschule eröffnet und Vater Gröbli erhielt die Stelle als Oberlehrer. Zu gerne wäre ihm Isaak gefolgt, aber die ökonomischen Verhältnisse liessen es nicht zu, dass er weiterhin die Schule besuchen und nichts verdienen konnte. Trotzig fügte sich Isaak dem Entscheid seiner Eltern. «Das war nicht schön von mir und ich weiss wohl, dass ich meinen Eltern wehgetan habe. Es handelte sich bei ihnen nicht nur um das Ausbleiben eines geringen Weberlohns, sondern auch um die Entrichtung eines ziemlich hohen Schulgeldes und um die Anschaffung aller Lehrmittel. Auch war ich nicht das einzige Kind, sondern wir waren unserer vier», schrieb Isaak Gröbli als 93jähriger in seinen unvollendet gebliebenen Lebenserinnerungen.
Mit den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts kam von Frankreich her mehr und mehr das Weben mit dem Jacquard-Webstuhl auf. Damit konnten kunstvolle Gewebe geschaffen werden. Isaak träumte davon, Aufseher in einer solchen Weberei zu werden. Dazu war aber eine Ausbildung nötig, die man sich am besten in Lyon, der Hochburg der Jacquardweberei, aneignete.

Weiterbildung in Lyon

Zusammen mit zwei Kameraden machte sich der 18jährige zu Fuss auf nach Lyon. In Oberuzwil hatte er sich einige französische Redewendungen angeeignet, so dass er auch sprachlich einigermassen gewappnet war. Der Marsch ging über Zürich, Bern, Freiburg, Lausanne nach Genf. Hier hatten sie das Glück, für ein bescheidenes Fahrgeld mit einem Kutscher nach Annecy zu fahren. Mit einem Rhonedampfer erreichten sie Lyon, wo sie bei Landsleuten Arbeit und Unterkunft fanden. Sie mussten sich allerdings mit einem recht bescheidenen Lohn zufrieden geben, der kaum für

das Nötigste ausreichte. Als sie spürten, dass die Geschäfte nicht mehr so gut gingen, bereiteten sie ihre Heimreise vor. Da sich Isaak das Reisegeld nicht hatte ersparen können, lieh ihm sein Meister 25 Franken, die er im nächsten Sommer in der Schweiz einzuziehen versprach. Er fürchtete, in seinem Heimatdorf ausgelacht zu werden, weil er schon wieder von Frankreich zurück kam, deshalb arbeitete er einige Zeit in Rüschlikon am Zürichsee, bis er wieder, nach einem 14stündigen Marsch, vor der Türe seines Elternhauses stand.
In Oberuzwil war inzwischen eine neue Jacquardweberei eingerichtet worden, in der Gröbli seine erworbenen Kenntnisse gut anbringen konnte. Im Jahre 1843 starb sein Vater und Isaak übernahm mit seiner Mutter und den drei Geschwistern das Heimwesen samt der Weberei. Daneben besorgte er, wie sein Vater früher, den Orgeldienst und die Schreiberstelle bei der Kirchenvorsteherschaft. Im Anbau des Hauses richtete er acht Jacquardwebstühle ein und arbeitete, nun «Fabrikant» geworden, auf eigene Rechnung. Soweit ging alles gut. Da brach der Sonderbundskrieg aus und Feldweibel Gröbli erhielt im Oktober 1847 das Aufgebot zum sofortigen Einrücken.

Im Sonderbundskrieg

Dank überlegener menschlicher Führung durch General Henri Dufour,

Isaak Gröbli, August 1849

konnte der Waffengang schon nach 25 Tagen beendet werden. Aber schon kurz darauf wurde Gröbli wieder für 3 Monate zur Grenzbesetzung ins Tessin gerufen. Am Tag vor Weihnachten 1848 kehrte Gröbli nach Hause zurück und kümmerte sich sofort nach den Festtagen um seine Weberei, die wegen seiner Abwesenheit einige Einbussen erlitten hatte. Zudem stockte der Absatz fertiger Ware, so dass er sich entschloss, seine Webstühle zu verkaufen und in Flawil als Webermeister für einen Fabrikanten zu arbeiten.
Im August 1849 heiratete er seine Jugendfreundin aus dem Nachbarhaus in Oberuzwil Anna Elisabeth Grob, mit der er volle 45 Jahre in überaus glücklicher Ehe leben durfte.

Infanterie-Instruktor

Als 1855 ein Kurs für Infanterie-Instruktoren ausgeschrieben wurde, meldete sich Gröbli, inzwischen zum Hauptmann avanciert, und wurde aufgenommen. Von Natur aus war Gröbli eigentlich ein sensibler, musischer Mensch; dennoch gefiel ihm der militärische Betrieb. «Ich war», so schrieb er in seinen Lebenserinnerungen, «keiner von den rabiaten Instruktoren, welche ihre Macht und Überlegenheit nur in bösen Blicken und spöttischen Bemerkungen zeigen wollten. Ich suchte es mit Geduld zu machen und nicht mit Einschüchterung.» Nach 3 Rekrutenschulen verliess er den Instruktionsdienst, weil dieser ihm im Winter keinen Verdienst bot. Der dritte Feldzug führte ihn im sogenannten Neuenburgerhandel, dem Streit des Königs von Preussen mit der Eidgenossenschaft um die Zugehörigkeit des Kantons Neuenburg, Ende 1856 bis im Januar 1857 mit seinem Bataillon nach Diessenhofen, Schaffhausen und Rheinau. Von hier aus machte er einmal mit einigen Offizieren einen Ausflug nach Töss bei Winterthur, um dort die Maschinenfabrik Rieter zu besichtigen. Dieser Besuch war für seine Zukunft von entscheidender Bedeutung.

Wieder in einer Weberei

Kurze Zeit arbeitete Gröbli in der Jacquard-Weberei Bösch Söhne in Ebnat. Er beschrieb den Aufenthalt im Toggenburg «wie ein Eiland in stürmischer See. Mein Einkommen war zwar gering, aber meine anspruchslose Frau verstand es zu sparen, ohne es andere fühlen zu lassen.» Das Angebot, in der Jacquard-Weberei Altstätten die technische Leitung zu übernehmen, war für ihn verlockend. Sein Gehalt stieg denn auch von Fr. 1200.– auf Fr. 1800.–. Aber das machte sein Glück nicht vollkommen. Schwierigkeiten mit dem ungelernten Personal und der arroganten Geschäftsleitung veranlassten ihn, schon bald wieder nach Oberuzwil zurückzukehren und in seinem Elternhaus eine eigene Ferggerei einzurichten.

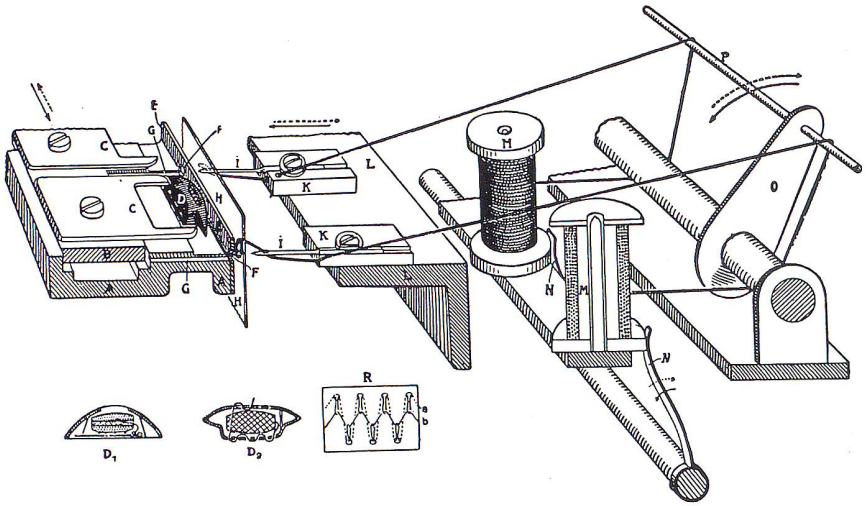
Erste Stickmaschine

In den Jahren 1827/28 war dem Elsässer Josua Heilmann die Konstruktion einer Stickmaschine geglückt. Was am Ende des 18. Jahrhunderts im Bodenseeraum zeitweise zwischen 30 000 und 40 000 Handstickerinnen schufen, konnte nun, zugegebenermassen nicht ganz so perfekt, maschinell hergestellt werden. Eine Maschine ersetzte die Arbeit von ungefähr 40 Stickerinnen. 1865 gab es im Kanton St.Gallen 650, 1872 bereits 4484 Handstickmaschinen. Die Maschinenstickerei war fast reine Männerarbeit. Sie brachte auch für junge Mädchen lohnende Arbeit als Fädlerinnen und Nachstickerinnen. Da es weitgehend an schlechter bezahlten Spulerinnen mangelte, schrieb der Fabrikantenverein einen Wettbewerb «für die Erstellung einer leistungsfähigeren Spuleinrichtung» aus. Hier zeigte sich zum ersten Mal Gröblis mechanisches Talent. Seine Konstruktion fand grossen Anklang und wurde prämiert. Seine zehnspindelige Spulmaschine war in der Lage, eiförmige, das heisst, in der Mitte dicke und nach den Enden abnehmende Spulen herzustellen. Später lieferte er weitere Maschinen mit doppelter Leistungsfähigkeit.
Gröbli beschäftigte sich oft mit der Stickmaschine. Er hatte schon während seines Aufenthaltes in Altstätten zwei solcher Maschinen gesehen. Weil sie aber so langsam arbeiteten, machten sie keinen besonderen Eindruck auf ihn, der sich vom Webstuhl her an rascheres Produzieren gewohnt war.

Inspiration durch die Nähmaschine

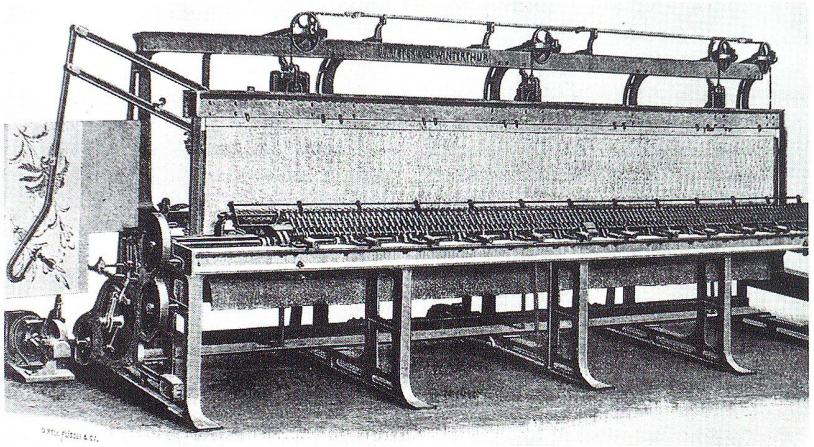
Als in der Umgebung von Uzwil die erste Nähmaschine auftauchte, sprang der Funke! Gröbli hatte die Gewissheit, «dass mit dem Nähmaschinenstich sich auch ein Stickereiprodukt herstellen lassen sollte.» – «Was Wunder also, wenn in meinen Gedanken die zwei so sehr verwandten Arbeiten, Nähen und Sticken, und dann schnellaufende Nähmaschinen und langsam laufende Stickmaschinen sich kreuzten und die Frage entstehen liessen, ob es denn nicht möglich wäre, eine Stickmaschine zu machen, bei der die Fäden auch so von Spulen auflaufen könnten, die Nadeln also nicht immer aufs neue eingefädelt werden müssten.» Der Gedanke an eine 200fältige Nähmaschine liess ihn nicht mehr los.
Er versuchte es vorerst mit einem einfachen Holzrahmen. «Ich machte mich also daran, auf einfachstem Wege ein Muster in dieser neuen Art zu sticken, und spannte zu diesem Zwecke zwischen einem kleinen Holzrahmen ein Stückchen Zeug (Baumwollstoff) auf. Dann zeichnete ich auf das Zeug mit Bleistift ein kleines Bukett vor und befestigte das Rähmchen in senkrechter Stellung an einem Ständer. Weiter nahm ich eine mit Stickfaden eingefädelte Nähmaschinennadel und gab einem meiner Knaben eine ebenfalls eingefädelte Nadel, mit welcher er die Funktion eines Schiffchens zu übernehmen hatte. Wenn ich also meine Nadel eingestochen und wieder ein wenig zurückgezogen hatte, so fuhr der Knabe mit der Nadel durch die entstandene Schlinge und ich zog meine Nadel zurück. So ging es Stich für Stich bis das Müsterchen fertig war. Zu meiner Freude fiel es ganz gut aus; ich durfte es jedermann zeigen, und niemand würde gesagt haben, dass es nicht Stickerei wäre. Nun hatte ich also etwas Anschauliches und konnte somit für die Finanzierung des Unternehmens etwas beginnen.»
Mit diesem Muster und einem 1863 selbstverfertigten kleinen Holzmodell

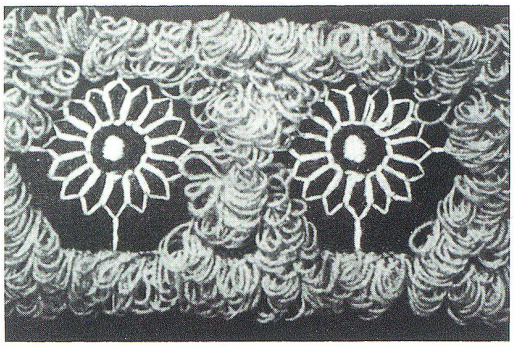
Die arbeitenden Teile der Probemaschine, nach der die erste Maschine normaler Grösse gebaut wurde.

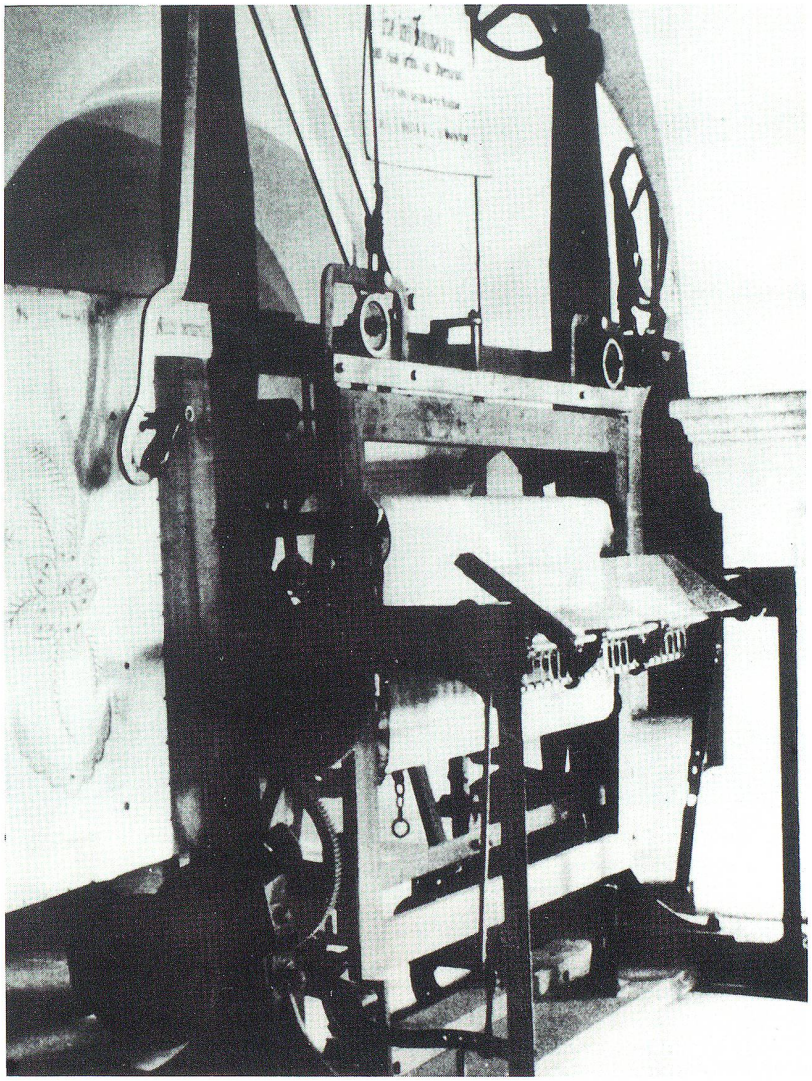


Die arbeitenden Teile der Gröblischen Versuchsmaschine: A Schiffchenlineal (Schiffchenschiene). B Schiffchenschieberschiene. C Schiffchenschieber. D Schiffchen. D_1 Schnitt durch das Schiffchen mit Spülchen. D_2 Schiffchen von unten, mit Spülchen, die Fadenspannvorrichtung zeigend. E Stichplatte. F Stichlöcher. G Stichkanal. H Stickboden (aufgespannter Stoff). I Nadeln. K Nadelträger. L Nadellineal. (Nadelschiene). M Garnspule. N Spulenbremsfeder. O Fadenzughebel. P Fadenzugdraht. R Ansicht des Schifflimaschinenplattstichs von der Rückseite; die Stichlagen der Schauseite sind gestrichelt: a) Oberfaden, b) Schiffchenfaden.

mit nur einer Nadel, einem Schiffchen, einem verstellbaren Rähmchen, ging er zu seinem Jugendfreund Wehrli, der in St.Fiden eine kleine Stickerei betrieb. Dieser war von der Idee begeistert und bemühte sich darum, dass in der Maschinenfabrik Benninger in Uzwil in verhältnismässig kurzer Zeit, nach Angabe von Gröbli, eine Versuchsmaschine mit 24 Nadeln hergestellt wurde. Am meisten Schwierigkeiten bereitete die Herstellung von Schiffchen, bis Gröbli auf die glänzende Idee kam, es mit runden Schiffchen zu probieren, die von innen nach aussen abliefen.



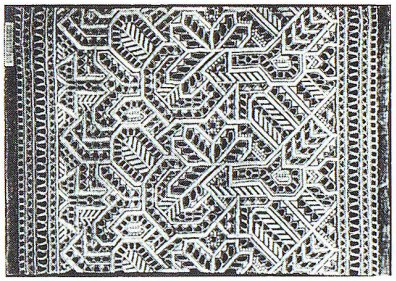




Links oben:
Stickmuster, das auf Gröblis erstem Maschinenmodell hergestellt wurde.

Links unten:
Schifflistickmaschine nach Plänen von Gröbli, erbaut von der Firma J. J. Rieter + Cie., Winterthur.

Unten:
Broderie anglaise, 1905–1912



Rieter & Co. machte mit

Beinahe wären alle Arbeiten umsonst gewesen, wenn sich nicht die bedeutenden Maschinenfabriken Joh. Jac. Rieter & Co. in Winterthur eingeschaltet hätten. «Das war ein gesegneter Tag» schrieb Gröbli noch nach über 60 Jahren. «Mit der Verlegung meiner Arbeit nach Töss, war dann für

mich die Zeit gekommen, die Brücke hinter mir abzubrechen, das heisst, meine bisher immer noch geführte Ferggerei in Oberuzwil eingehen zu lassen.»
Die erste Probemaschine war noch für Handbetrieb eingerichtet, so dass je zwei Umgänge der Handkurbel einen Stich ausmachten. Da in der Rieterschen Spinnerei in Niedertöss Wasserkraft zur Verfügung stand, kam Gröbli auf den Gedanken, die Maschine vollkommen mechanisch anzutreiben, damit der Sticker nur noch die Führung des Pantographen übernehmen musste. Vier weitere Maschinen wurden gebaut und funktionierten, alle mit technischen Verbesserungen versehen, zur vollen Zufriedenheit.
Gröbli entwickelte damals neben seiner zehnspindeligen Spulmaschine eine automatische Knäuelmaschine und später einen besonderen Festonapparat so vollkommen, dass sie industriell verwertbar waren.

Urkunde der Weltausstellung in Paris

Auf der Pariser Weltausstellung von 1867 wurden zum ersten Mal Erzeugnisse der Schifflistickmaschine ausgestellt und mit einer Ehrenurkunde bedacht – aber das beschleunigte den Absatz der gestickten Ware trotzdem nicht, weil sie vielen im Vergleich zur handgestickten Ware zu wenig schön war.
Damit der Geschäftsinhaber und Stickereizeichner Wehrli seine Muster

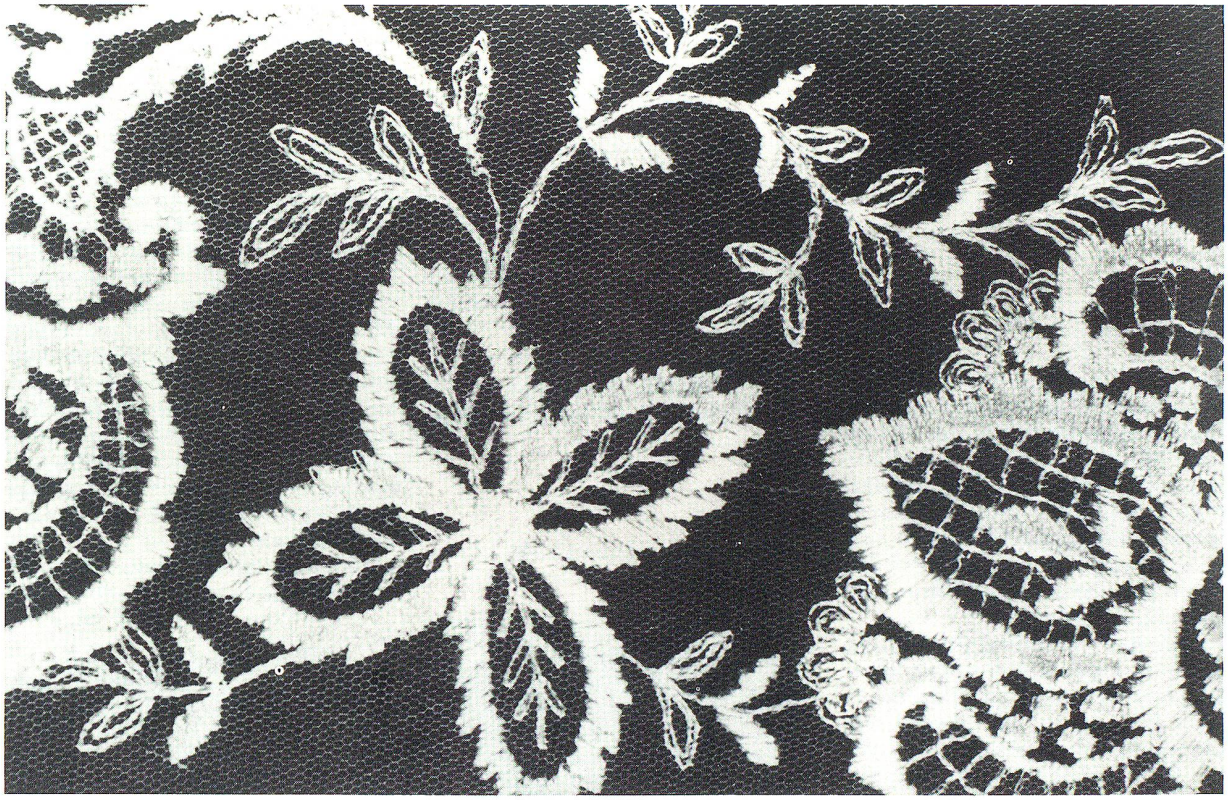
den Besonderheiten der neuen Maschinen besser anpassen konnte, wurden vier Rieter-Maschinen in der Spinnerei Buchental in St.Fiden aufgestellt; aber auch das förderte den Absatz der Maschinenware nicht. Erst als sich der versierte Stickereifabrikant Jakob Steiger-Meyer von Herisau der Sache annahm, das ganze Warenfertiglager aufkaufte und eigene Anregungen zur Herstellung von Stickereien mit farbigem Garn und mit Seide machte, erfolgte der Durchbruch. Neue Maschinen mussten gebaut und in den Räumlichkeiten der ehemaligen Spinnerei Wülflingen installiert werden. Gröbli übernahm die technische Leitung der von Rieter und Wehrli neugegründeten «Mechanischen Stickerei Wülflingen». Nun konnte Gröbli erstmals auch finanziell von seinen Erfindungen profitieren und die Rückschläge aus früheren Jahren decken.

Anzahl Schifflistickmaschinen

	St.Gallen	Appenzell	Thurgau	Andere	Total CH	Vorarlberg	Total
1890	341	88	113	–	542	–	542
1900	1391	138	642	92	2263	365	2628
1917	3217	184	1903	315	5619	1378	6997

Linke Seite:
Die Weltausstellung von 1873 in Wien verlieh I. Gröbli namhafte Auszeichnungen, darunter die Mitarbeiter-Medaille und das dazugehörige Diplom.

Unten:
Frühes Fabrikationsmuster einer Tüllstickerei



Wenig Patentschutz

Damals gab es in der Schweiz noch keinen Patentschutz. Man versuchte deshalb die technischen Details der Maschinen geheimzuhalten. 1870 bemühte man sich um ein englisches Patent, das aber nur die Namen Rieter und Wehrli erwähnt. So verwundert es nicht, dass damals oft Wehrli als Erfinder der Schifflistickmaschine genannt wurde, ja man hiess sie kurzerhand «Wehrlimaschine».
Erst 1873 tauchte in einem englischen Zusatzpatent der Name Gröbli erstmals auf. Er erlitt das Schicksal vieler Erfinder, Gröbli musste andere Ruhm und materiellen Erfolg ernten lassen. An der Weltausstellung in Wien von 1873 erhielt die mechanische Stickerei Wülflingen wohl die Fortschrittsmedaille, Gröbli der eigentliche Erfinder aber musste sich mit der Medaille für «Mitarbeiter» begnügen.
Im Januar 1874 erlitt Gröbli in der Fabrik einen schweren Unfall. Beim Aufziehen eines Riemens auf die Transmissionsscheibe wurde ihm der rechte Unterarm hineingerissen und Arm und Hand stark verstümmelt.

Gröbli trug später seine rechte Hand deshalb immer in der Rocktasche versteckt. Schon während der Genesungszeit lernte der energische Mann mit der linken Hand schreiben. Seinen im hohen Alter noch klaren und festen Schriftzügen hatte kaum jemand angesehen, dass sie mit der linken Hand entstanden waren.

Erfindung für die PTT

Als er sich zu Hause erholte, machte er an einem Wettbewerb der eidgenössischen Postverwaltung mit. Erfolgreich. Sie sprach ihm für das Modell eines sich selbstleerenden Briefkastens den 2. Preis zu. Die Leerung wurde in einem verschliessbaren Sack bewerkstelligt, ohne dass der Briefbote die einzelnen Gegenstände mit der Hand berühren konnte.
Im Sommer 1878 löste Isaak Gröbli die Verbindung mit der mechanischen Stickerei Wülflingen und gründete einige Zeit darauf im heimatlichen Oberuzwil eine eigene Schifflistickerei. Als die Firma Rieter den Stickmaschinenbau aufgab, die Firma Saurer in Arbon hatte sich darauf spezialisiert, musste sich Gröbli mit einem bescheidenen Gewinn abfinden. Er war sehr erzürnt als er vernahm, dass ein Konstrukteur einer Schifflimaschine eine grössere Summe als Jahresgehalt erhielt, als er für seine Erfindungen in all den Jahren verdient hatte. Während die Besitzer grosser Schifflistickmaschinen-Fabriken Millionengewinne einheimsten, verblieb dem Erfinder ein bescheidener Wohlstand.

Neuanfang in Gossau

Es war für Gröbli bezeichnend, dass er sich nie zu alt fühlte um etwas Neues anzupacken. Mit 64 Jahren entschloss er sich, nochmals selbständig zu werden und richtete in der Weiermühle im Gossauer Niederdorf ein eigenes Stickereigeschäft ein. Unterstützt von seinem zweitältesten Sohn Hermann, führte er den Betrieb, aber der Niedergang der Stickereiindustrie machte ihm sehr zu schaffen. Er hatte auch die Mittel nicht, um inzwischen auf dem Markte erschienene, leistungsfähigere Maschinen zu kaufen.
Sein ältester Sohn Joseph Arnold wurde Maschinentechniker, lebte später in New York und vollendete das Lebenswerk seines tüchtigen Vaters mit der Erfindung des Stickautomaten, der 1911 von der Firma Saurer auf den Markt gebracht wurde. Der jüngste Sohn Walter lehrte als Doktor und Professor am Zürcher Obergymnasium Mathematik. Es war für Vater Gröbli ein herber Schlag als er vernahm, dass Walter auf einem Schulausflug 1903 im Berner Oberland das Opfer einer niedergehenden Lawine geworden war.
Gröbli lebte volle 31 Jahre in Gossau, da aber seine Lebenserinnerungen die

Stickereibetrieb von Gröbli im Niederdorf

er noch als 93jähriger aufschrieb, nur bis 1861 reichen, ist über die Gossauer Zeit nicht allzuviel bekannt.
Nach dem Tode seiner Frau 1894 lebte Isaak Gröbli bei seiner verwitweten Tochter Elisabeth. In Oberuzwil hatte Gröbli in jungen Jahren einen Männerchor geleitet und die Orgel gespielt. Sicher erfreute er sich und andere auch in Gossau mit seiner sonoren Stimme und seinem musikalischen Talent. Auf Einladung der Mittwoch-Gesellschaft Gossau hielt er am 20. Dezember 1899 in der «Sonne» einen ausführlichen Vortrag über «Die Entstehung der Schifflistick-Maschine», der später als Broschüre in zwei Auflagen erschien.
Man weiss aber auch, dass er als Greis und ältester Gossauer noch so rüstig war, dass er bis kurz vor seinem Tode täglich Spaziergänge unternahm und nie unterliess, seinen eigenen Stickereibetrieb kurz zu besuchen.

Gröblis Tod

Am 26. April 1917 war er 95 Jahre alt geworden. Am Tag darauf starb er an Altersschwäche.
Am Sonntagnachmittag des 29. April wurde er auf dem Friedhof Gossau bestattet. An der Trauerfeier in der evangelischen Kirche würdigte Pfarrer E. Berger sein reicherfülltes Leben. Als Vertreter der zahlreich anwesenden Industriellen trat der britische Konsul Steiger-Züst an den Sarg und lobte die grossen Verdienste Isaak Gröblis um die Industrie. Wohl keine Erfindung hat in der Ostschweiz so grosse Umwälzungen zur Folge gehabt, wie gerade die Erfindung der Schifflistickmaschine.
Das Kaufmännische Direktorium St.Gallen, die Vertreterin des ostschweizerischen Stickereigebietes, anerkannte die grossen Verdienste des Verstorbenen und widmete ihm ein Grabmal mit der Inschrift

Isaak Gröbli
dem Erfinder der Schifflistickmaschine
in Dankbarkeit gewidmet vom
Kaufmännischen Direktorium St.Gallen

Literaturhinweise

Haushaltungsbuch des Schulmeisters Josef Gröbli 1815–18

Pfarrer E. Berger: «Worte der Erinnerung an Isaak Gröbli, Gossau 1917»

Pioniere der Technik. Gröbli, Rascher-Verlag Zürich 1920

Hans Breitenmoser «Ein genialer Toggenburger Techniker», Toggenburger Annalen 1959

«Der Fürstenländer», 27. April 1917 und 20. Oktober 1958